

# Mit dem Fahrrad über den Sölckpass

## Irdning-Sankt Nikolai-Pass-Murau-Sankt Nikolai-Liezen

### 27. – 29. Juli 2020

Schon lange wollte ich den Sölckpass mit dem Fahrrad bezwingen. Nicht nur, weil mein Vater aus dem Sölcktal kommt, sondern auch, weil sein Onkel diese Straße erbauen ließ. Das Tal war noch bis ins 20. Jahrhundert ohne Straße. Nur auf einem Saumpfad konnte man das Dorf erreichen, geschweige denn über die Berge vom Enns- ins Murtal zu fahren. Die Sölcker Einwohner verdienten sich lange Geld mit Transporten über die Berge. Sie trugen Waren – Salz, Wein etc – vom Ennstal ins Murtal. Sie übernahmen die Waren von Fuhrleuten und übergaben sie auf der anderen Seite wieder an Fuhrwerker zum Weitertransport.

Heute ist es eine Gebirgsstraße, die mehr den Charakter für Ausflugsverkehr als für Transportwesen hat. Im Spätherbst ist es meist der erste Pass in Österreich, der wegen Schnee geschlossen wird. Im Mai versucht man ihn wieder für den Verkehr – und hier vor allem für die Sommerurlauber – frei zu bekommen.

Es ist eine interessante Straße für Motorradfahrer. Diese fahren aber oft zu schnell. Da das Gebiet auch ein Naturpark ist will man den rasenden und lauten Motorrädern den Garaus machen, wenn sie nicht langsam und leise durch die Berge fahren.

Leise sind die Radfahrer. Sie schwitzen, aber das verunreinigt die Luft nicht nachhaltig. Oben am Pass habe ich zwei Mal einen Rennradfahrer getroffen. Einer fuhr eine lange Runde von Schladming über den Pass und dann über Obertauern zurück.

Als ich oben bei der kleinen Kapelle am Scheitel der Straße stand war ich glücklich. Ich hatte es geschafft.

Ich bin aber auch aus nostalgischen Gründen hingefahren. Ich suchte auf den Spuren meiner Vorfahren. Viele Verwandte habe und hatte ich hier. Die meisten sind gestorben. Der letzte mit dem Namen Günther im Jahr 1988. Ich hatte ihn noch gekannt. Jetzt liegt er am kleinen Friedhof in Sankt Nikolai.

Sankt Nikolai liegt am Ende des Tales und es war viele Jahrhunderte wirklich das Ende. Jetzt geht es – zumindest die Sommermonate – auf der Gebirgsstraße weiter in den Süden. Am Abend, wenn die Urlauber, die zum Pass fahren um näher an den höhergelegenen Wanderwegen zu sein weg sind, wird es ruhig. Sogar die Wirtin im Gasthaus hört um 20 Uhr auf zu kochen und es gibt Nichts mehr zum Essen. Bei einem Bier kann man noch sitzen und in den dunkel werdenden Himmel schauen. Es ist ruhig und der Sternenhimmel ist klar. Die Welt ist hier anders. Sie ist – wie man so sagt – „noch in Ordnung“. Das meint: sogar in der Nacht ist die Kirche nicht versperrt. Ich ging noch im Dunklen hin. Eine schöne, barocke Dorfkirche. So wie derzeit der Trend ist, haben sie keinen eigenen Pfarrer mehr. Sogar das Archiv und das Taufbuch, das weit zurück Eintragungen hatte entfernte man und brachte es in eine zentrale Pfarrkanzlei nach Gröbming. Dabei ist durch die Abgeschiedenheit des Dorfes vieles erhalten geblieben. Mein Bruder konnte unsere Verwandtschaft im Taufbuch noch bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Ich wollte zumindest die Eintragung meines Vaters aus dem Jahr 1919 fotografieren. Auch das ging nicht mehr. Aber der ortsansässige Diakon versprach mir es für mich zu machen.

Wir hatten Corona-Zeit. Internationale Ferienreisen waren schwierig. Die Leute blieben zu Hause. Viele Österreicher machten in Österreich Urlaub. So auch hier. Aber es war nicht überlaufen. Der Gastwirt meinte, er sei mit den Buchungen zufrieden, aber es waren immer noch Zimmer frei und ein Motorradpärchen, das um 20 Uhr ankam und nach einem Zimmer fragte bekam es.

## Anreise

Ich bin mit dem Zug angereist. Das war schon ein Abenteuer. Vielleicht ein größeres als die Radfahrt selbst. Eigentlich wollte ich nur zwei Tage ausbleiben. Am Morgen zu Hause in Niederösterreich wegfahren, um dann am nächsten Tag die Querung und Heimfahrt anzutreten. Anreise über das

Ennstal. Abreise von Murau aus über das Murtal. Da ich zum Radfahren schönes Wetter brauchte konnte ich die Zugkarte erst kaufen, als ich mit der Wettervorhersage sicher war, dass es schön sei. So ging ich am Samstag zum Bahnhof Karte kaufen. Ich wollte am Montag früh in Mödling wegfahren und wäre dann zu Mittag in Stein an der Enns gewesen, von wo aus ich die Auffahrt nach Sankt Nikolai vorhatte. Dort nächtigen um am nächsten Morgen zeitig die Bergfahrt anzutreten. Bis Murau, von wo ich am späteren Nachmittag mit dem Zug heimfahren wollte. Wollte ... Wünsche. Die Bahnbeamtin war sehr hilfsbereit, aber von Murau gab es keinen freien Fahrradplatz mehr. Ich versuchte es einen Tag früher. Auch da gab es keine Fahrradplätze in den Zügen mehr. Letztlich musste ich die Reise der Verfügbarkeit der Radkarte im Zug anpassen und fuhr am Montag erst zu Mittag von Mödling weg.

Nach ½ 12 fuhr ich dann zum Bahnhof. Als ich mein Rad in Betrieb nahm musste ich feststellen, dass der Akku fast leer war. Ich tauschte noch schnell gegen den Reserveakku und packte den leeren ein. Ich würde ihn am Abend aufladen. Lorli war um mich besorgt. Sie gab mir noch viele Ratschläge mit auf den Weg.

Mein Zug fuhr um 12,19 Uhr nach Wiener Neustadt. In Bad Vöslau stoppte er und man sagte durch, dass es wegen eines Unfalls zu einem längeren Aufenthalt käme. Letztlich hatte ich 30 Minuten Verspätung und mein Anschlusszug, für den ich einen Fahrradstellplatz hatte, war weg. Er überholte meinen Zug in Bad Vöslau. Eine Frau mit einem kleinen Buben hatte ein ähnliches Problem. Sie wollte nach Kärnten. Nach ihrem Akzent zu schließen war sie Kärntnerin. Eine alternative Frau und Mutter. Sie hatte einen riesigen Rucksack und vorne in einer Tragtasche den vielleicht 4-jährigen Buben, der schlief. Mit einer Hand zog sie einen Koffer nach. Damit der Bub auch schlafen konnte wiegte sie ihn, indem sie von einem Fuß auf den anderen trat. Es sah wie ein Tanz aus. Sie suchte mit der einen freien Hand am Handy nach alternativen Zügen und half auch mir dabei. In zwei Stunden würde wieder so ein Zug fahren. Ich ging mit meinem Rad zum Fahrkartenschalter. Für die nächsten Züge gab es keine freien Radabstellplätze. Die Beamtin riet mir aber, beim nächsten Zug den Zugführer zu fragen, ob er mich mitnimmt. Ich sollte aber vor dem Einsteigen fragen, weil ich bei unerlaubtem Mitfahren Strafe zahlen müsste. Sie machte auf meiner Fahrkarte noch einen Vermerk der Zugverspätung. Ich hatte also zwei Stunden Zeit. Auf einer Bank in der Bahnhofshalle aß ich die zwei Weckerl, die mir Lorli liebevoll in Aluminium eingepackt hatte. Sie waren mit Käse gefüllt. Daneben hatte sie mir noch Kohlrabi in Scheiben geschnitten. Zum Trinken hatte ich mir eine Mineralwasserflasche mitgenommen. Also ein kaltes Mittagessen. Beim Geldautomaten hob ich noch Geld ab und übersiedelte dann in den Schanigarten eines Cafés gegenüber vom Bahnhof. Dort trank ich Kaffee und aß eine Cremeschnitte. Klopfenden Herzens ging ich dann zum Bahnsteig, in der Hoffnung, ich könne mitfahren. Als Alternative hatte ich im Kopf, dass ich eben die Reise verschieben müsse und mit dem Rad zurück in die Hinterbrühl radeln würde. Es ging aber gut aus. Der Zug fuhr ein. Ich suchte die Nummer des Waggons, der mir beim vorangegangenen Zug zugeteilt war. Ich sah keinen Zugführer. Alle Leute waren schon eingestiegen. Da schob ich mein Rad hinein. Es war der Familienwaggon mit einem Kinderspielplatz. Am Ende des Wagens war ein Kinderabstellplatz. Da kein Kinderwagen dort stand, lehnte ich mein Rad hin. Der Zug fuhr ab und ich suchte mir einen Sitzplatz. Für die Zugfahrt hatte ich eine 3D Maske mit. Das Atmen war aber sehr schwer und so wechselte ich, als ich einen Platz alleine gefunden hatte, auf eine normale Stoffmaske. Ich begann in meinem Buch zu lesen, um relaxed zu wirken, wenn der Schaffner käme. Da der Zug bis zu meinem Umsteigebahnhof Leoben nicht mehr hielt konnte mir Nichts mehr passieren. Es fehlte mir dann nur mehr die letzte Etappe. Der Schaffner kam und war sehr freundlich. Er erwähnte auch mein Rad, das er schon gesehen hatte. Ich erklärte ihm die Verspätung und dass ich ihn am Bahnsteig in Wiener Neustadt nicht fand und daher nicht fragen konnte. Er meinte noch, dass er sehr viel zu tun habe und gestresst sei, war aber freundlich.

In Leoben dann mein Anschlusszug nach Schladming. Dieser Zug hatte einen eigenen Radwaggon. Ein Schaffner nahm mein Rad entgegen, wollte aber vorher meine Zugkarte sehen. Ich suchte im Rucksack, da sagte er „Wir haben schon Verspätung. Geben sie ihr Rad her und steigen sie rasch ein, sonst wird unsere Verspätung noch größer“. Er hatte eine Liste mit den angemeldeten Rädern. Ich war nicht drauf. Als er dann – der Zug fuhr schon – zur Kartenkontrolle kam erklärte ich ihm alles und er akzeptierte es. Es war ein alter und einfacher Zugwaggon. Ich konnte wieder lesen. In Selzthal wurde der Zug geteilt. Der erste Teil fuhr nach Linz und der hintere, in dem auch ich saß, nach Salzburg.

Beim Halt Stainach-Irdning stieg ich aus und fuhr den Rest mit dem Rad. Es war heiß und die Sonne brannte. Mein Navi lotste mich. Es ging durch das Ennstal Richtung Westen. Die Sonne genau im Gesicht. Eine Strecke, die ich vor einem Monat mit Lorli fuhr; aber in umgekehrter Richtung. Jetzt fuhr ich Flussaufwärts und ich spürte, dass es immer leicht bergauf ging. Ich kam an Trautenfels vorbei und durch das Dorf Öblarn. In einem schattigen Wald machte ich einen ersten Stopp. Ich war schnell gefahren, weil ich vor dem Dunkelwerden nach Sankt Nikolai kommen wollte. Nach einer Trinkpause rief ich Lorli an und erklärte ihr meine neue Situation. Dann meldete ich mich auch im Gasthaus Gamsjäger und sagte dem Wirt, dass ich durch Zugverspätungen erst nach 20 Uhr kommen werde. Er meinte, ich solle unterwegs essen gehen, weil bei ihm die Küche dann schon geschlossen sei. In Stein an der Enns ging es dann steil hinauf ins Sölketal. Als Autofahrer hatte ich die Steigung gekannt, hatte aber in Erinnerung, dass es dann flach im Tal hinein ginge. Für einen Radfahrer war das aber nicht flach: es stieg kontinuierlich an. Von Stein bis Sankt Nikolai waren es immerhin 500 Höhenmeter. Bis zu meinem Ziel radelte ich über 40 Kilometer. In Großsölk rief ich nochmals den Wirten an und bat ihn mir ein belegtes Brot aufzuheben. Ich wollte nicht vor meinem Tagesziel wo einkehren. Ich war dann schneller am Ziel als das Navi es errechnet hatte. Am Weg machte ich noch Fotos, wie etwa vom Haus Tottermann (Tritscher). Es stand kein Auto vor dem Haus, was bedeutete, sie waren nicht hier. In Mössna fuhr ich durch den Ort. Hier gab es seit einiger Zeit auch eine Umfahrungsstraße. Es wurde immer kälter, je weiter ich ins Tal hineinfuhr. Die Sonne ging schon weg. Um ½ 8 war ich am Ziel. Vor der Ortstafel „Sankt Nikolai“ machte ich ein Zielfoto. Ich bezog mein Zimmer im zweiten Stock mit einem Balkon und einem Blick ins Talende hinein. Zuerst duschte ich und rief Lorli an. Auf der Terrasse des Gasthauses aß ich mein stark belegtes Brot und trank ein großes Bier. Nachher aß ich noch eine Semmel und trank dazu ein Glas Weißwein. Bevor ich zurück auf mein Zimmer ging, spazierte ich noch zum daneben liegenden Friedhof. Ich schaute mir alle Gräber an. Viele Namen, die Verwandte von mir sind: Mörschbacher, Zick, Tritscher und Günther. Der letzte hier im Tal mit dem Namen Günther starb 1988. Ich kannte ihn noch. Mein Vater war oft bei ihm. Er hatte nur eine Tochter und dadurch starb der Name aus. Auch das Grab von Renate Tritscher besuchte ich. Hier lagen alle, die ich noch gekannt und lieb gewonnen hatte: Felix, der uns beim Schifahren herumgeführt hatte. Julia, die immer gut gekocht hatte. Trude, die bei einem Autounfall umgekommen ist. Ihr Sohn, der ebenfalls gestorben ist liegt in einem Grab in Gröbming. Zum Schluss dann unser Firmling Renate. Sie ist vor einigen Jahren völlig versoffen gestorben. Jetzt lebt nur mehr ihre Schwester Regina, die ein Hotel in Deutschland hat und sich um das Elternhaus kümmert. Als ich zum Gasthaus zurückkam, war die Eingangstür schon versperrt. Ich hatte einen Schlüssel. Im Schankraum räumte die Kellnerin noch alles weg. Ich ging in mein Zimmer.

Hier am Talende ist die Welt noch in Ordnung. Auch die Kirche ist in der Nacht nicht versperrt. Das Dorf hat aber auch keinen Pfarrer mehr. Der Pfarrhof – so erklärte es mir eine Küchenhilfe des Wirtshauses – sei umgebaut. Die neuen Wohnungen seien vermietet. Alle Unterlagen seien heute in Gröbming, sowie auch das Pfarrsekretariat. Die Pfarre vor Ort wird von einem Diakon betreut.

Im Zimmer lud ich meine Akkus und telefonierte mit Lorli, bevor ich mich selbst niederlegte. Ich war auch noch zu müde zum Einschlafen. Obwohl es schon spät war telefonierte ich noch mit meiner Cousine Mizzi und besprach unser nächstes Cousinentreffen. Wir sagten es wegen Corona ab.

## **Gasthaus zum Gamsjäger<sup>1</sup>**

*Unser Gasthof stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist seit 1898 im Familienbesitz.*

*Er diente früher als eine Herberge für Säumer und ihre Tiere, die Waren wie Salz in den Süden, sowie Wein, Getreide und vieles mehr nach Norden trugen. Jüngste Ausgrabungen bezeugen eine Begehung des 1.790 m hohen Sölkpasses schon vor 3.200 Jahren.*

*Im Gewölbe im großen Eingangsbereich und im ersten Stock wurde früher getanzt und gefeiert. Heute bewundern unsere Gäste die großen Bilder aus der bewegten Geschichte des Ortes.*

*Der Betriebsname „Gamsjäger“ ist kein Vulgoname, sondern stammt von den Groß- bzw. Urgroßeltern der Familie Tritscher.*

---

<sup>1</sup> <https://www.zumgamsjaeger.at/gasthof/zum-gamsjaeger.html>

*Seit Beginn des Tourismus vor rund 100 Jahren wurde unser Gasthof als Beherbergungsbetrieb ausgebaut. Wir bieten unseren Gästen 15 gemütliche Komfortzimmer, ein Appartement und eine Sauna mit Ruheraum an. Zu unserem Angebot gehört auch ein neugestalteter Seminarraum mit 20 Sitzplätzen.*

*In unserem Gasthaus finden Sie im Eingangsbereich Malereien, die Szenen aus dem Leben rund um den Sölkpass zeigen. Diese wurden von einem Künstler aus der Region gestaltet.*

## **Die Fahrt über den Pass**

Um 7 Uhr läutete der Wecker, aber ich war schon länger wach. Meine Alpenquerung stand bevor. Vielleicht war ich auch etwas nervös. „Werde ich es schaffen?“ Ich begann mit einer warmen Dusche. Leider gab es im Bad keine Seife. Ein Haarshampoo hatte ich selbst mitgenommen. Ab ½ 8 gab es Frühstück – so sagte mir die Kellnerin am Abend – und ich war um ½ 8 in der Gaststube. Ich war fast alleine. Vielleicht schliefen die Gäste noch oder sie waren schon in den Bergen unterwegs. Das Frühstück war reichhaltig. Der Wirt, der sonst wenig selbst machte, servierte. Er hatte anscheinend Morgenschicht. Um 8 Uhr saß ich schon am Rad und fuhr los. Ich hatte meine Jacke angezogen. Es war noch sehr kühl. Auch hier hatte ich in Erinnerung, dass die Straße von Sankt Nikolai weg einige Kilometer flach ins Tal hineinführte. Dem war aber nicht so. Am Fahrrad erschien eben vieles anderes als im Auto. Gleich nach der Ortstafel, wo ein Schild sagte, dass es 34 Kilometer bis Murau seien, stieg die Straße steiler an. Und dann kam immer noch kein Flachstück. Die Straße stieg stetig an. Zuerst kam ich an der Hansenalme vorbei. Hier waren wir mit meinem Vater nach dessen Herzinfarkt. Er hätte keinen Urlaub auf dieser Seehöhe machen und auch keinen Alkohol trinken sollen. Beides traf hier zu. Wir – Lorli und meine Mutter – versuchten ihn in unser Quartier zu bringen. Er war sehr lustig und hatte zu viel getrunken. Er genoss es, in seiner ehemaligen Heimat zu sein. Vielleicht spürte er auch, dass er nicht mehr lange leben wird.

Die Kühe waren auch schon unterwegs. Nun, sie bleiben – sofern sie Jungkälber sind – über Nacht auf der Alm. Sie standen auch auf der Straße und ich musste an einigen vorbei. Weiter im Tal drinnen kamen die ersten Serpentinien. Bei der Erzherzog-Johann-Hütte führten sie mich durch den Wald hinauf bis zur Kaltenbachalm. Die lag dann schon oberhalb der Baumgrenze. Hier hatten wir vor zwei Jahren unser Cousinentreffen. Auf der Bank vor der Almhütte entstand ein Gruppenfoto. Von hier weg ging es steil nach oben zum Pass. Es sah erschreckend aus, wie sich die kurvige Straße nach oben wand. „Da muss ich jetzt hinauf“ war mein Gedanke. Es sah bedrohlich hoch aus, aber ich schaffte es. An einer Kurve machte ich noch einen Verschnaufstopp und sah in die schöne Berglandschaft. Auf einem Steig sah ich eine Menschenkette zum Kaltenbachsee hinaufgehen. Wie eine bunte Kette sahen diese Menschen aus. In der Kurve standen auch mehrere Autos, die sichtlich zu Wanderern gehörten.

Wie es bei großen Zielen oft ist: sie kommen schneller näher als man es erwartet. So stand ich bald glücklich vor der Kapelle auf 1.788 Metern Seehöhe. Bei 600 Metern hatte ich im Ennstal begonnen. Vor der kleinen Kapelle machte ich ein Foto. Nach mir kam ein Mann mit einem Rennrad an. Ich bat ihn mich zu fotografieren. Er sagte zu und bat um ein Gegenfoto von ihm. Er selbst kam aus Schladming und fuhr eine Tagesrunde, wie er es nannte, von Schladming über Stein an der Enns und den Sölkpass hinunter nach Tamsweg und wieder zurück über Obertauern nach Radstadt und Schladming. Als wir uns trafen war es 10 Uhr. Er musste also schon zeitig losgefahren sein. Ich sah ihn dann später nochmals beim Bergabfahren.

## **Sölkpassstraße<sup>2</sup>**

*Die Sölkpassstraße, auch Erzherzog-Johann-Straße genannt, verbindet die Orte Stein an der Enns im Norden über den über den 1 788 Meter hohen Sölkpass mit Schöder im Murtal, Bezirk Murau, im Süden der Schladminger Tauern.*

---

<sup>2</sup> <http://www.ennstalwiki.at/wiki/index.php/S%C3%B6lkpassstra%C3%9Fe>

*Seit langer Zeit stellt der Sölkpass eine wichtige Lebensader über den Hauptkamm der Niederen Tauern dar. Im Mittelalter war die Straße nur ein Saumweg und diente vor allem nur dem Salztransport aus Aussee in dem Süden und als Rückfracht Wein und Getreide in die Saline Aussee.*

*Mit dem Ausseer Salz konkurrierte im Oberen Murtal das Salz aus Hallein. Schon 1458 ordnete Kaiser Friedrich III. an, dass das Salz aus Hallein auf ewig seinen freien Weg nach Kärnten durch Murau haben solle und über Steirisch Laßnitz nach Friesach geführt werden dürfe. 1532 bestimmte der Landesfürst, dass für eingeführte welsche Weine nur Ausseer Salz geladen und dieses über die Sölk hinaus bis an die Drau und Save verführt werden dürfe. Aber nicht nur Salz, Wein und Getreide wurden über den Sölkpass gesäumt, der Mauttarif zählt viele andere Waren wie Hopfen, Schmalz, Vieh, Käse, Obst, Stahl, Bockshorn, Speik, Pech, Honig und Papier auf. Der Mauttarif im Amt Großsölk von 1490 vermerkt neben Salz und Wein ebenfalls Tiere, Glaser, Teller, Schüsseln, die meist von den Krämern am Rücken getragen wurden.*

*Bei der langen Geschichte und der wirtschaftlichen Bedeutung des Sölkpasses und des Säumereiwesens ist es verständlich, dass die Kirche in der Sölk, als auch die Kirche in Baierdorf dem hl. Nikolaus, dem Patron der Händler und Fuhrleute geweiht wurde.*

### **Die wirtschaftliche Bedeutung**

*Der Saumweg über die Sölk war bis ins 18. Jahrhundert nur zu Fuß oder mit Saumtieren begehbar. Bis zu dieser Zeit verdienten viele Sölker Bauern und Keuschler im Saumverkehr. Sie brachten das Salz mit ihren Tragtieren nach Schöder, wo ansässige "Roßler" die Waren mit Fuhrwerken weiter nach Murau brachten. Von dort brachten die Schöderer Fuhrleute Getreide, Eisen, Wein usw. als Rückfracht, die sie entweder selbst über den Sölkpass säumten oder den Sölker Säumern zur Weiterbeförderung übergaben. Mit dem Fuhrwerk- und Saumverkehr entlang der Sölkpassstraße waren vor allem Gasthäuser und Tavernen notwendig geworden. Um 1500 kann man allein in Schöder acht Gasthäuser nachweisen. Um 1750 hörte der Saumverkehr über den Sölkpass allmählich auf, nachdem der ursprüngliche Saumweg zu einer befahrbaren Straße ausgebaut wurde. Bis in die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts wurde alljährlich von oberösterreichischen Viehhändlern das auf den Märkten in Schöder, Ranten und Krakau eingekaufte Vieh über den Sölkpass nach Vöcklabruck getrieben. Auch von Fußgehern und Wanderkrämern wurde der Pass nach wie vor begangen. Der Fuhrverkehr ging jedoch stark zurück.*

### **Der Ausbau im 20. Jahrhundert**

*Während des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurde jeweils mit dem Ausbau dieser kürzesten Verbindung zwischen Enns- und Murtal begonnen, aber stets wieder eingestellt. Mit einer Demonstrationsfahrt unter Führung des Bürgermeisters von St. Nikolai im Sölktaal, Johann Petzl, wurde der Wunsch nach einem Ausbau der Sölkpassstraße 1951 deutlich gemacht. In den ausgehenden 1950er-Jahren hatten sich dann Interessentengruppen aus dem Enns- und Murtal um finanzielle Mittel für den Bau der Passstraße bemüht.*

*1959 wurde die Nordrampe für den Autoverkehr freigegeben. Am 19. Juli 1964 konnte die Straße mit der Fertigstellung die Südrampe eingeweiht werden und erhielt den Namen Erzherzog Johann Straße. Damit war zumindest für die Sommermonate bis in den Herbst hinein eine Straßenverbindung aus dem Enns- ins Murtal und umgekehrt geschaffen. Überraschende Wintereinbrüche und unerwartete Schneefälle während der Sommermonate machen auch heute noch zeitlich befristete Sperrungen notwendig. Während der ersten Wintermonate bis weit ins Frühjahr hinein bedingt die ansehnliche Höhe von fast 1 800 Metern grundsätzliche Sperrwochen. So passt das alljährliche „Säumerfest“ gut in den historischen Kontext. Zu Zeiten dieser Fuhrleute gab es natürlich noch keine Schneeräumung – das verlängerte die zwangsläufige Sperrzeit oftmals auf weit über ein halbes Jahr.*

*Im Jahr 1974 übernahm das Land Steiermark die Passstraße, die Maut wurde eingestellt. 1976/77 wurde der Großteil der Passstraße asphaltiert, die Sölkpasskapelle konnte 1978 eingeweiht werden.*

*Mit einem beispielhaften Einsatz im Hinblick auf eine landschaftsgerechte Gestaltung wurde die Nordrampe 1986/87 ausgebaut und asphaltiert und erhielt dafür die Geramb Rose als Anerkennungspreis für beispielhaftes Bauen.*

*Nach schweren Unwettern in der ersten Hälfte August 2017 musste die Sölkpasstraße komplett gesperrt werden, da Teile der Fahrbahn zerstört oder vermurrt waren. Zunächst rechnete man noch damit, die Straße im Herbst 2017 wieder für den Verkehr freigeben zu können. Jedoch zeigten sich die Schäden gröber als ursprünglich angenommen. Zeitungsberichten Anfang Juni 2018 nach soll die Straße Mitte Juli wieder befahrbar sein.*

## **Schneeräumung**

*Alljährlich muss die Straße im Mai von riesigen Schneemengen befreit werden. Dazu werden Schneefräsen eingesetzt, die mehrere Tage benötigen, bis die Straße wieder frei ist.*

*Landesrat Anton Lang entfernte höchstpersönlich am 10. Juli 2018 die Fahrverbotstafel.*

*Nach schweren Unwettern am Samstag, den 5. August 2017 musste die Straße am 6. August für dieses Jahr gesperrt werden. Die Schäden wurden auf bis zu 4,5 Millionen Euro geschätzt und der Wiederaufbau wird Monate dauern. Die Straße war nur von Gröbming bis St. Nikolai befahrbar.*

*Zunächst rechnete man mit einer baldige Öffnung der Straße für den Verkehr. Doch die Schäden waren größer als anfänglich gedauert. Nach umfangreichen Arbeiten (in den letzten zwölf Monaten wurden in Summe 64 Schadstellen behoben) konnte die Straße erst wieder am 10. Juli 2018 für den Verkehr freigegeben werden. In Summe investierte das Land Steiermark vier Millionen Euro zur Wiederherstellung der Sölkpasstraße“, fasst Verkehrslandesrat Anton Lang zusammen. Insgesamt waren rund 10 000 Baggerstunden notwendig, ca. 20 000 Tonnen an Wasserbausteinen wurden verbaut.*

Bergauf zu fahren war anstrengend. Bergab war es aber auch nicht einfach. Hier wurden vor allem die Bremsen stark beansprucht. Bald begannen sie zu quietschen. Ich griff unvorsichtigerweise auf die Bremsscheibe und verbrannte mir den Finger. Man hätte darauf Eier kochen können. Später verwendete ich öfter die Vorderbremse, sie machte weniger Geräusche und war meines Erachtens schon lädiert. Der Radhändler hatte beim Bremsbackenwechsel etwas falsch gemacht. Mein Rad war auch schwer. Ich hatte mein ganzes Gepäck mitgenommen. Obwohl ich sagte, dass ich am Abend wiederkommen würde, habe ich so getan, als hätte ich alles geräumt. Ich bin eben pessimistisch geworden. Dachte, dass ich vielleicht den Rückweg nicht mehr schaffen könnte.

Die Südseite der Passtrasse war ganz anders. Stärker bewaldet und mit viel weniger Serpentinaen. Nach der Passhöhe waren einige von ihnen und dann zog sich die Straße relativ gerade, aber ständig abfallend hinunter. In der Ortschaft Schröder war eine Abzweigung. Richtung Westen ging es nach Salzburg und Murau lag im Osten. Ein schöner Radweg führte mich entlang der Straße in die alte Stadt hinein.

## **Murau<sup>3</sup>**

*Murau ist Verwaltungssitz des Bezirkes Murau (Obersteiermark) im Bundesland Steiermark in Österreich mit 3551 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2019).*

*Das Gebiet wurde schon in der Bronze- und Römerzeit besiedelt, erstmals urkundlich erwähnt wurde Murau im Jahr 1250, das Stadtrecht wurde im Jahre 1298 verliehen.*

*Auf Grund antiker Entfernungsangaben aus der (diesbezüglich sehr ungenauen) Tabula Peutingeriana wurde im ausklingenden 18. und dem 19. Jahrhundert angenommen, dass Noreia, die Hauptstadt des keltischen Königreichs Noricum, sich bei Murau befunden haben soll. Gefunden wurde diese, trotz immer wiederkehrender Fundmeldungen, bis heute nicht. Ebenso wurde – des Namens wegen – hier die an der Römerstraße Virunum – Iuvavum gelegene Station Immurium vermutet, die wegen moderner Befunde aber bei Moosham im Lungau gesehen wird.*

*Das Gebiet von Murau war vom 13. bis ins 15. Jahrhundert das Zentrum des Herrschaftsgebietes der steirischen Adelsfamilie Liechtenstein. Diese Familie war eine eigenständige Familie, die unabhängig von der gleichnamigen Familie Liechtenstein aus Niederösterreich entstanden war. Der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der auf der Frauenburg bei Unzmarkt lebte, stammt aus der steirischen*

---

<sup>3</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Murau>

*Familie. Der Name dieser Familie wird von der Burg Liechtenstein östlich von Judenburg abgeleitet. Verwandtschaftsbeziehungen zwischen beiden Familien sind nicht auf gemeinsame Urahnen, sondern auf einzelne Eheschließungen zurückzuführen. Das Herrschaftsgebiet der steirischen Liechtensteiner reichte von Oberkärnten bis nach Niederösterreich (Kreuzstetten).*

*Das steirische Landgericht der Familie Liechtenstein an der Mur wurde 1256 erstmals in Urkunden erwähnt. Es umfasste das Murtal von der Salzburger Grenze zum Lungau bis nach Teufenbach im Osten. 1574 kaufte Anna Neumann die Herrschaft Murau. 1617 heiratete die 81-jährige Anna Neumann den 31-jährigen Reichsgrafen Georg Ludwig von Schwarzenberg. Seit damals gehört das Schloss den Schwarzenbergs, die bis heute im Schloss ansässig sind.*

*Während des Zweiten Weltkrieges befand sich in Murau ein Gefangenenlager der deutschen Wehrmacht, in dem gegen Kriegsende hauptsächlich britische Kriegsgefangene interniert waren. In den ersten Maitagen des Jahres 1945 befreiten Widerstandsgruppen diese Gefangenen, um den sowjetischen Truppen bei ihrem Einmarsch vorzugaukeln, dass Murau schon von den Briten besetzt sei. Tatsächlich zogen die Sowjets wieder ab und überließen die Stadt den Briten. Die Stadt lag bis zum Jahre 1955 in der britischen Besatzungszone. Die Idee dazu hatte der lokale Heimwehrführer und Gemeinderat Karl Brunner, der kurz zuvor aus seiner Gefängniszelle in Graz freigelassen worden war.*

### **Kultur und Sehenswürdigkeiten**

*Schloss Murau: barock, mit Rittersaal und umfangreichem Kerker; Rittersaal mit Konzertaufführungen; im Besitz des Hauses Schwarzenberg*

*Stadtpfarrkirche Murau hl. Matthäus: 1296 eingeweiht von Bischof von Lavant, Frühgotik, Fresken teilweise gut erhalten, österreichweit einzigartiger, seltener Vierungsturm mit sechs Glocken*

*Evangelische Elisabethkirche und Evangelisches Diözesanmuseum in der Steiermark*

*Annakirche: Die Annakirche ist die Friedhofskirche der Stadt Murau. Sie wurde um 1400 erbaut und besitzt ein Kreuzrippengewölbe, gotischen Flügelaltar und barocken Hochaltar mit Dreifigurengruppe Anna-Maria-Jesus sowie reichlich Fresken und Glasfensterschmuck. Der Bau steht angeblich auf dem Fundort gestohlener Hostien im Spätmittelalter.*

*Leonhardikirche: Die Leonhardikirche ist Teil der Burganlage Grünfels in Murau und wurde 1439 erstmals erwähnt. Sie ist im sehr schlanken und hohen spätgotischen Stil erbaut und besitzt kunstvolle Schlusssteine. Westlich davon liegt die Heiligengrabkapelle mit der Kreuzigungsgruppe. Der Burgberg Grünfels mit der Leonhardikirche ist ein kunstvoller Kalvarienberg mit allen Kreuzwegstationen.*

*Stadtmauern und Tore sind teilweise erhalten*

*Ehemaliger Galgen: Der ehemalige Galgen neben der Straße nach Ranten, bestehend aus drei Steinsäulen und einer Umfassungsmauer*

### **Wirtschaft und Infrastruktur**

*Murau ist als Büro-, Schul- und Geschäftsstadt das Zentrum des gleichnamigen Bezirks im oberen Murtal. Daneben spielt für die Stadt der Sommer- und Wintertourismus (Schigebiet am Kreischberg) eine bedeutende Rolle. In Murau erzeugt eine Brauerei das Murauer Bier und Erfrischungsgetränke; einige Holzindustriebetriebe verdanken sich dem Waldreichtum der Gegend. Die Murauer Stadtwerke erzeugen Strom aus Wasserkraft.*

*Tourismusverband: Die Gemeinde bildet gemeinsam mit Ranten und St. Georgen am Kreischberg den Tourismusverband „Murau-Kreischberg“. Dessen Sitz ist in Murau.*

*Kreischberg und Grebenzen sind die am nächsten zur Stadt gelegenen Schigebiete, die Frauenalpe als ehemaliges Schigebiet wird von Tourengehern noch intensiv genutzt*

*Murtalbahn: Murau hat einen Bahnhof und das betriebliche Zentrum der Murtalbahn.*

Lange vorher schon sah ich die, über der Stadt thronende Burg des Fürsten Schwarzenberg, der nach der politischen Wende in der Tschechoslowakei führender Politiker war. Eine schöne alte Stadt empfing mich. Da mein Vorderrad komische Geräusche machte suchte ich nach einem Fahrradmechaniker. Ich fragte eine Frau mit einem Kinderwagen. Sie schickte mich wieder aus der Stadt hinaus. An der Bundesstraße gab es ein großes Intersport Fachgeschäft. Rasch schaute sich das

ein Mechaniker an und machte eine Proberunde. Er meinte, ich hätte doch sehr schweres Gepäck und habe wahrscheinlich zu viel gebremst. Es sei aber soweit alles in Ordnung. So fuhr ich beruhigt wieder ins Zentrum zurück, wo ich im Stadtcafé auf der Terrasse Platz nahm und einen Kaffee mit einer Cremeschnitte bestellte. Im Geschäft lud ich meinen Akku wieder auf. Ich machte eine halbe Stunde Pause. Beide, ich und das Rad brauchten diese Auszeit um wieder neue Energien zur Verfügung zu haben. Fuhr ich vorher auf der Bundesstraße, so fand ich jetzt einen breiten Radweg. In der Ortschaft Schröder hatte ich geplant Mittag zu essen. Letztlich kehrte ich aber nur in einem Supermarkt ein, um mir frisches Mineralwasser zu kaufen. Ich war der einzige Kunde zur Mittagszeit. Als ich zur Kassa kam bediente mich Niemand. Erst dann merkte ich, dass ich keine Maske aufgesetzt hatte. Sobald ich diese im Gesicht hatte, kam eine Verkäuferin und kassierte. Da ich ein Werbeschild sah, dass eine Almhütte in 9 Kilometern ankündigte fuhr ich am Dorfwirtshaus vorbei. Unmittelbar nach dem Ort ging es steil nach oben. Ich benützte jetzt meinen Motor als Unterstützung. Ich muss Niemandem mehr etwas beweisen. Viele Motorradfahrer waren unterwegs. Sie stanken und waren laut. Auch überholten sie sehr knapp. Beim Südeingang zum Nationalpark hatte man ein großes Schild für Motorradfahrer aufgestellt, wo man bat vorsichtiger, langsamer und leiser zu fahren, ansonsten würde man ein Motorradfahrverbot im Nationalpark verhängen. Autofahrer überholten mich durchwegs vorsichtig und mit einem Respektabstand.

Nach den angegebenen 9 Kilometern kam links eine Hütte: die Dorferhütte, in der ich einkehrte. Eine lustig aussehende Almwirtin bediente. Sie hatte dünne Zöpfe und war etwa Mitte 50 Jahre alt, etwas rundlich und mollig mit lustigen Augen, aber immer fröhlich und rasch unterwegs. Es waren viele Gäste in der Hütte. Alle saßen im Freien. Kein Tisch war frei. So setzte ich mich in die Almhütte, wo es auch angenehm kühl war. Ich war der einzige Gast drinnen. Ein Bub im Teenageralter – vielleicht der Sohn – arbeitete in der Küche und sie, die Chefin servierte. Ich bestellte mir neben einem gespritzten Apfelsaft eine Kaspresssuppe und Krainer. Krainer, das ist normal nur eine Wurst. Hier war es ein Paar. Zwei dicke Würste. Dazu gab es viel frisches und grobes Brot. Es war dies mein erstes warmes Essen seit Sonntag.

Nach einiger Zeit kam ein älterer, vornehm wirkender Herr und bat mich, sich an meinen Tisch setzen zu dürfen. Es war ein großer Tisch und unser Abstand sicher mehr als zwei, wenn nicht drei Meter. Im Gespräch stellte sich heraus, dass er ein Adliger aus der Gegend war. Ein gelernter Volkswirt. Er fragte mich dann auch, wie alt ich sei. Ich weiß nicht warum, aber ich machte mich ein Jahr älter und sagte „72“. Da lachte er auf und sagte „Da könnten sie mein Sohn sein. Ich bin 84.“ Ich entgegnete, dass dies nicht ganz möglich sein könne. Er aber blieb dabei und meinte „Ich war in dem Alter schon sehr aktiv.“ Er kannte noch den Onkel meines Vaters, Herrn Petzl, der die Sölkpassstrasse erbauen ließ. Wir sprachen über viele Themen. Über Wüste und China.

Gestärkt (auch mein Akku war wieder nachgeladen) fuhr ich weiter. Jetzt lag das letzte steile Stück mit Serpentina vor mir. Oben angekommen machte ich wieder Fotos. Wieder war es ein Radrennfahrer, den ich bat mich zu knipsen. Jetzt ging ich auch in die Kapelle hinein und las vom Bau der Straße. Jetzt am frühen Nachmittag waren viele Autos heroben.

Ich fuhr hinunter. Bei der Kaltenbachalm zweigte ich ab und nahm einen Feldweg hin zur Alm. Ich denke, dass sehr selten ein Radfahrer auf die Alm kommt. Die Sonne brannte jetzt heiß herunter. Es gab keinen Schattenplatz und ich ging in die Stube. In der Küche rauchte es durch den Ofen. Die Sennerin buk Krapfen. Ich bestellte mir einen Kaffee und einen Krapfen. Man brachte mir eine Kanne am Herd gekochten Kaffee und den fetten Krapfen. Ich fotografierte mich damit. An der Wand hing ein Tuch mit einem Segensspruch an den heiligen Leonhard. Ich fotografierte ihn und schickte ihn an meine Cousins, deren Vater Hatschl (=Leonhard) war. Das Essen war billig. Ich zahlte inklusive Trinkgeld 5 Euro. Nun ging es weiter den Berg hinab. Es war steil und ich fuhr schnell. Nach etwa einer halben Stunde war ich wieder beim Gasthaus und bezog mein Zimmer. Ich meldete mich bei Lorli, die sicher schon besorgt war. Ich rastete am Balkon in der Sonne. Später fuhr ich nochmals nach Mössna hinaus. Hinter dem Gasthaus stand eine Frau, mit der ich ins Gespräch kam. Sie kannte auch die Zainerfamilie – also die meines Vaters. Sie erklärte mir, dass es keinen eigenen Pfarrer mehr gäbe und alles aus dem Dorf weggebracht wurde. Ein Diakon sei noch aktiv. Ich erklärte ihr, dass ich ins Taufbuch einsehen wolle. Sie verwies mich an den Diakon, den ich dann am Abend auch erreichte. Von Sankt Nikolai nach

Mössna war es leicht zu fahren. Es ging bergab. Ich fotografierte einige Häuser, die zur Verwandtschaft zählten: Tottermann (Tritscher), Zainer, Zick. Die Rückfahrt war dann schwierig. Mein Akku wurde leer und ich musst bergauf treten. Als ich ankam hätte ich nur mehr eine Reichweite von zwei Kilometern gehabt.

Ich stellte mein Rad in den Schistall und spazierte den Wanderweg ins Talende hinein. Bei einer Bank am Bach setzte ich mich und schrieb die heutigen Erlebnisse in mein Buch. Zurück im Zimmer habe ich noch gelesen. Um 19 Uhr ging ich in die Gaststube, bestellte wieder ein belegtes Brot und ein großes Bier. Die Terrasse war voll besetzt. Neben der Schank gab es einen kleinen Tisch, den mir der Wirt zuwies. Nachher, als einige Gäste gingen, setzte ich mich noch auf die Terrasse und trank ein Glas Wein. Ein heftiger Sturm zog auf. Es blitzte und donnerte. Ich hatte noch nie so ein heftiges Gewitter erlebt. Hier zwischen den Bergen hatte der Donner viel Echo und war sehr laut.

Mit dem Diakon der Dorfkirche hatte ich ein langes Telefonat und er versprach mir die Eintragung über meinen Vater im Taufbuch zu fotografieren und zu schicken. Es sei eine riesige Pfarre, deren Sekretariat in Gröbming sei. Alle Unterlagen hatte man dorthin gebracht.

Im Zimmer las ich noch. Draußen prasselte ein heftiger Regen nieder.

## **Sankt Nikolai im Sölkta<sup>4</sup>**

*Sankt Nikolai im Sölkta ist eine Ortschaft mit 473 Einwohnern (1. Jänner 2019) in der Steiermark (Gerichtsbezirk Schladming). Im Rahmen der Gemeindestrukturreform in der Steiermark ist sie seit 2015 mit den Gemeinden Kleinsölk und Großsölk zusammengeschlossen. Die neue Gemeinde führt den Namen Sölk. Grundlage dafür war das Steiermärkische Gemeindestrukturreformgesetz – StGsrG. Eine Beschwerde, die von der ehemaligen Gemeinde gegen die Zusammenlegung beim Verfassungsgerichtshof eingebracht wurde, war nicht erfolgreich.*

*Sankt Nikolai im Sölkta liegt in der Expositur Gröbming im Bezirk Liezen im österreichischen Bundesland Steiermark. Die Ortschaft liegt im Naturpark Sölkta.*

*Es existieren keine weiteren Katastralgemeinden außer Sankt Nikolai im Sölkta. Ortsteile sind Mößna und Fleiss.*

*Die Aufhebung der Grundherrschaften erfolgte 1848. Die Ortsgemeinde als autonome Körperschaft entstand 1850. Nach der Annexion Österreichs 1938 kam die Gemeinde zum Reichsgau Steiermark, 1945 bis 1955 war sie Teil der britischen Besatzungszone in Österreich. 1959 wurde eine Fahrstraße auf Ennstalerseite von Kaltenbach und auf Murtalerseite von der Kreuzerhütte bis zur Sölkpasshöhe errichtet.*

## **Die Heimfahrt**

Die gestrige Passfahrt hatte mich motiviert und zufrieden gestellt. So habe ich auch gut und zufrieden geschlafen. Auch mein Körper brauchte es. Meine RadApp meldete, dass ich anstelle der notwendigen 300 Kalorien, die mein Körper normal braucht, 2300 verbrannt hatte. Ich hatte aber auch relativ viel gegessen. Ich bin erst um ½ 8 aufgestanden, obwohl ich schon ab 6 Uhr wach war. Um 8 Uhr war ich frühstücken und heute waren da schon mehr Gäste. Der Wirt hat die Tische den jeweiligen Zimmerbewohnern zugeteilt und mit Abstand gedeckt. Ich hatte wieder einen kleinen Einzeltisch. An einem anderen Tisch zwei Frau, die sehr unterschiedlich waren: eine dick und die andere dünn, eine mit schwarzen und die andere mit blonden Haaren. Daneben eine Familie mit einem halbwüchsigen Buben und an einem weiteren Tisch das Motorradpaar, das gestern Abend noch angekommen war. Der Wirt servierte wieder selbst. Am Tresen hatte er aber ein Krügel Bier zum Frühstück stehen.

Als ich am Morgen aus dem Fenster blickte war zwar blauer Himmel, aber auf halber Höhe zog sich ein Nebelband durch das Tal. Das schaute sehr romantisch und schön aus. Das Wetter war also schön, obwohl die Wettervorhersage Regen und Gewitter prognostizierte. Das schaute für mich also gut aus. Ich packte meine Satteltaschen und legte mich lesend nochmals aufs Bett. Als ich später hinaus sah

---

<sup>4</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Sankt\\_Nikolai\\_im\\_S%C3%B6lkta](https://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Nikolai_im_S%C3%B6lkta)

hatte sich der Nebel schon nach weiter oben verzogen. Ich telefonierte noch mit Lorli. Da dann doch einzelne Wolken aufzogen fuhr ich um  $\frac{3}{4}$  10 Uhr los, um einem eventuellen Gewitter auszuweichen. In Mössna fuhr ich wieder durch den Ort. Beim Haus von Celestin wurde gearbeitet. Ein Mann mit einem Buben saß auf der Eingangsstiege und sah den Arbeitern zu. Ich blieb stehen und fragte ihn, ob er der Schwiegersohn von Celi sei. Da hatte ich mich aber um eine Generation geirrt. Es war der Sohn der Tochter. Der Mann mit Glatze, den ich da traf war der Enkel von Celestin. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Sie bauen das Haus derzeit um. Die Mutter und der Vater seien nicht mehr in der Lage ins Sölketal zu kommen. Sie seien gesundheitlich schlecht beisammen. Dabei sind sie nur wenige Jahre älter als ich. Man bot mir einen Kaffee an, aber ich wollte nicht ins Haus gehen und auch weiterkommen. Ich gab ihm noch eine Visitenkarte für seine Mutter und machte mich auf den Weg, das Tal hinaus und hinunter ins Ennstal.

Ich blieb oft stehen und machte Fotos. Alles gefiel mir. Vieles wollte ich festhalten. Ob das mit dem fortgeschrittenen Alter zu tun hat? Man will am Leben festhalten. Nicht sterben. So auch alles noch Erlebte auf Fotos festhalten und fixieren. Oder sieht man im Alter mehr und detaillierter? Nochmals ein Bild vom Haus der Tritschers, vom Stausee und dem Berg bei Gröbming mit einem Nebelband. Ich fuhr durch den Ort Großsölk. Ein Dorf, das mit seinen alten Holzhäusern wie ein Freilichtmuseum wirkt. Auch gibt es noch ein kleines Geschäft. Dahinter die Burg. Das darunter liegende ehemalige Gasthaus ist ebenfalls schön restauriert. Wie in Mössna hat man auch in Großsölk eine Umfahrungsstraße gebaut. Wieder auf der Hauptstraße machte ich für den Bildhauer Gashi noch Fotos vom Marmorsteinbruch der Kleinsölk. Von hier hat er oft Steine für seine Plastiken. Dann ging es steiler hinunter ins Ennstal.

In Stein an der Enns kaufte ich mir in einem Kaufhaus Mineralwasser. Eine alte Frau war vor mir. Sie war schick angezogen mit Strohhut und Jeans, aber sie war sicher weit über 80 Jahre alt. Von der Kassierin ließ sie sich dann noch ihr Mobiltelefon erklären. Es war ein Prepaid Telefon und sie wollte wissen, wieviel Guthaben sie noch hatte. Die Kassierin war sehr geduldig und erklärte ihr alles, obwohl schon einige Kunden zahlen wollten.

Obwohl mein Zugticket ab Stein an der Enns gültig war fuhr ich weiter. Ich hatte zwei Ziele im Kopf, die vom Wetter abhängig waren: Stainach Irnding oder Liezen. Sollten Gewitterwolken aufziehen würde ich früher zu einem Bahnhof fahren. Jetzt fuhr ich den Ennsradweg, den ich vor einem Monat mit Lorli geradelt war. Durch Öblarn und am Gasthaus vorbei wo wir Kaffee getrunken hatten. Heute blieb ich nicht stehen. Auch erfuhr ich jetzt, dass der Grimming jener Berg ist, der bei Öblarn ist und bei Gröbming – wir hielten ihn immer für den Grimming – ist ein Teil des südöstlichen Dachsteinmassivs. In Wörschach kaufte ich mir in einem Kaufhaus eine Wurstsemmel als Mittagessen. Es dauerte lange, weil eine Frau an der Kassa, die auch ein Postschalter war, eine Unmenge an Briefen aufgab. Beide Verkäuferinnen waren damit beschäftigt. Es waren RSB Briefe und die Kundin dürfte die Gemeindesekretärin gewesen sein.

In Liezen fuhr ich zum Bahnhof und am Bahnsteig nahm ich mein Mittagessen. Mein Zug wäre erst in 2  $\frac{1}{2}$  Stunden gekommen. Ich wollte einen früheren nehmen, der um  $\frac{1}{2}$  2 abfuhr. Um 13 Uhr gab es auch einen und ich sah im Fahrplan, dass ich mit dem auch nach Mödling käme. Der Zug war zwar schon abgefertigt, aber man nahm mich noch mit. Als dann der Schaffner kam stellte ich fest, dass dieser Zug nach Linz fuhr und ich für die Westbahn keine Fahrkarte hatte. Ich stieg also in der nächsten Haltestelle – Selzthal – wieder aus und wartete auf den nachkommenden Zug nach Sankt Michael. Selzthal war ein sehr alter und verfallener Bahnhof. Man hatte das Gefühl, der Krieg wäre erst vor wenigen Wochen zu Ende gegangen. Ich wusste nicht, dass es solch desolate Bauten in Österreich noch gibt. Mein Regionalzug war aber modern und es fuhren nur wenige Fahrgäste mit.

Beim Bahnhof in Wald am Schoberpass begann es zu regnen und tat dies bis zum Semmering. Ich hatte also Glück, dass ich trocken durchkam. Ich bin ja früher weggefahren, um dem angesagten Regen zu entkommen. Der Regen beim Umsteigen in Sankt Michael störte mich dann nicht mehr, weil es ja überdacht war. Der Anschlusszug nach Bruck an der Mur fuhr vom selben Bahnsteig weg. Ich musste nur ein Stück nach vorne gehen. Im Fahrradabteil saß eine Männerrunde, die sich lautstark unterhielt. Man gab mir aber Platz, um mein Rad abzustellen. Die Fahrt dauerte nur zwanzig Minuten. Ich sah hier

auch jene Wege, die ich vor einigen Jahren mit Lorli gefahren bin. Wo sie ihren Sturz hatte und wie wir dann in Leoben ins Spital mussten.

In Bruck gab es nur eine kurze Umsteigezeit. Ich musste mit dem Lift zu einem anderen Bahnsteig. Der Zug war ein tschechischer Railjet. Ich hatte ja keine gültige Fahrkarte für mein Fahrrad. Mein reservierter Platz war im Zug, der erst zwei Stunden später fuhr. Ich stieg in denselben Waggon ein, der auf meiner Karte stand. Ein älteres Ehepaar mit zwei Rädern stieg auch ein. Ich half ihnen. Wir verstaute die Räder. Sie mussten aufgehängt werden. Das hätte ich alleine nicht geschafft. Der Zug war wenig ausgelastet und ich hatte eine eigene Bank, wo ich auch lesen konnte. Der Schaffner checkte meine Karten und akzeptierte es. Ich war gerettet und konnte so früher heimkommen. Jetzt konnte ich wieder in Ruhe in meinem dicken Buch lesen. Am Semmering regnete es sehr stark. Ich kaufte mir einen Kaffee und Mannerschnitten. Die Rechnung war in tschechischen Kronen angegeben.

In Wiener Neustadt stieg auch das Fahrradhepaar aus. Wir luden gemeinsam aus. Mein Zug nach Mödling fuhr von einem anderen Bahnsteig. Ich musste wieder den Lift benutzen, erreichte aber auf die Sekunde genau den Zug.

Am Telefon vereinbarte ich mit Lorli, dass wir essen gehen. In der Fußgängerzone in Mödling traf ich Margit. Ich erzählte kurz woher ich kam. Am Heimweg schaute ich noch beim griechischen Restaurant in der Hinterbrühl vorbei. Im Garten gab es noch freie Tische und ich schlug Lorli vor dort hinzugehen. Zu Hause duschte ich und dann spazierten wir zum Essen. Als wir nach einem freien Tisch im schattigen Garten Ausschau hielten sahen wir Karl und Margit. Wir setzten uns zusammen, wechselten aber auf einen größeren Tisch. Es war ein ausgezeichnetes Essen und wir erzählten uns auch viel. Dazu wurde auch viel getrunken – zu viel. Zum Abschluss dann noch zwei Mal Ouzo.